

Der Herrengarten bei der fürstbischöflichen Hofburg in Brixen : Bericht einer Rekonstruktion

Autor(en): **Kofler-Engel, Waltraud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin**

Band (Jahr): **11 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Herrengarten bei der fürstbischöflichen Hofburg in Brixen – Bericht einer Rekonstruktion

Der «Herrengarten» ist Teil des fürstbischöflichen Komplexes «Hofburg» an der Südwestecke der Brixner Altstadt. Das Ensemble besteht aus dem Palast – ehemals Residenz und Verwaltungssitz des Fürstentums und der Diözese – aus dem sogenannten Neugebäude, welches die Wagenburg, die Stallungen und Gesindewohnungen beherbergte, dem Obstgarten mit Umfassungsmauern und zwei Ecktürmen, sowie dem Herrengarten als Nutz- und Ziergarten. Es ist als solches vollständig erhalten und dient heute als Sitz des Diözesanmuseums.

Die Burg war ursprünglich Sitz des Stadthauptmanns und wurde nach 1250 vom Fürstbischof Bruno von Kirchberg neu erbaut, im 14. und 15. Jahrhundert erweitert und weiter befestigt. Kardinal Andreas von Österreich begann 1595 mit dem Umbau in einen stattlichen Renaissancepalast mit Mittelhof und Loggien. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erfuhr die Anlage eine Barockisierung.

Der Herrengarten, an der Nordseite der Hofburg zwischen Wassergraben – Fischkalter – und dem Haupttor der Stadt gelegen, wird ostseitig vom Neugebäude und westseitig von der ehemaligen Stadtmauer begrenzt. Er geht auf die Spätrenaissance zurück und entstand zur Zeit des Kardinals Christoph von Madruzzo und seinem Koadjutor, dem späteren Fürstbischof Johann Thomas von Spaur. Hofbaumeister Johann Jakob de Quadria (1574–1595) verzeichnete 1576 die baulichen Massnahmen. Die

Anlage war als Ziergarten mit Sommerhaus und Fischkalter gedacht. Sommerhaus und Hofburg waren durch einen hölzernen Säulengang verbunden. Gleichzeitig wurde in der Nordwestecke am Stadttor eine Vogeltenne erbaut. Um 1620 folgte die Errichtung des Neugebäudes an der Ostseite. Sommerhaus und Säulengang sind nicht mehr erhalten.¹

Über die ursprüngliche Gestalt des Gartens ist nichts bekannt. Wahrscheinlich entsprach er jedoch der Form, wie sie uns in einer Grundrisszeichnung des Jahres 1831 von A. M. Engl überliefert ist. Bei diesem Plan handelt es sich um eine Bestandaufnahme des gesamten Hofburgareals und nicht etwa um die Planung einer Neuanlage. Ob er gleichzeitig auch Anlass oder Abschluss einer Wiederinstandsetzung des Gartens nach der Rückgabe des zur Zeit der Säkularisation enteigneten Hofburgareals war, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls zeigt der Grundriss die strenge Form einer Gartenanlage der Spätrenaissance mit der Bepflanzung, wie sie für das 2. Viertel des 19. Jahrhunderts typisch war.

Die Gartenmitte nimmt ein achteckiger Brunnen mit zentralem Wasserbecken ein. Kreuzförmig angelegte Wege teilen den Garten in vier Beete und gewähren einen Rundgang. Jedes Gartenviertel ist wiederum in vier Beete und einen rahmenden Streifen eingeteilt. Die Ost-Westachse wird durch eine Rundbogenische in der westlichen Umfassungsmauer,



Ansicht des Gartens von Nordwesten, im Vordergrund ein Beet mit Gemüse- und Kräuterbepflanzung, Aufnahme Herbst 1991, unmittelbar nach Abschluss der Rekonstruktion.

welche mit Sicherheit für eine Statue gedacht war, akzentuiert. Deutlich sichtbar sind die Grundrisse eckbetonender Elemente; mit grosser Wahrscheinlichkeit hat es sich um Kübelpflanzen gehandelt.

Anstoss für die Wiederherstellung in den Jahren 1989–91 war denn auch das Vorhandensein dieses Planes sowie des noch unverbauten Grundstückes, welches seit längerer Zeit von einem Gärtnereibetrieb genutzt worden war. Vom ehemaligen Garten war ausser dem äusseren Rahmen der Baulichkeiten lediglich der zentrale Brunnen mit Bronzebecken verblieben. Die Initiative ging vom Eigentümer – der bischöflichen Mensalverwaltung – und vom Denkmalamt der Provinz Bozen gleichermaßen aus. Die Organisation und Finanzierung der Planung sowie der gesamten Rekonstruktion, einschliesslich Pflanzung durch das Denkmalamt, war an die Bedingung der öffentlichen Zugänglichkeit geknüpft. Gleichzeitig bekundete die Stadtgemeinde Brixen ihr Interesse an der Anmietung des Geländes, welche auch die Pflege der Pflanzung beinhalten musste. Nur unter diesen Voraussetzungen wurde die Rekonstruktion letztlich möglich und über ein rein kunsthistorisch-denkmalpflegerisches Interesse hinaus sinnvoll, da ein derartiger Garten ohne geregelte und intensive Pflege nicht erhalten werden kann.

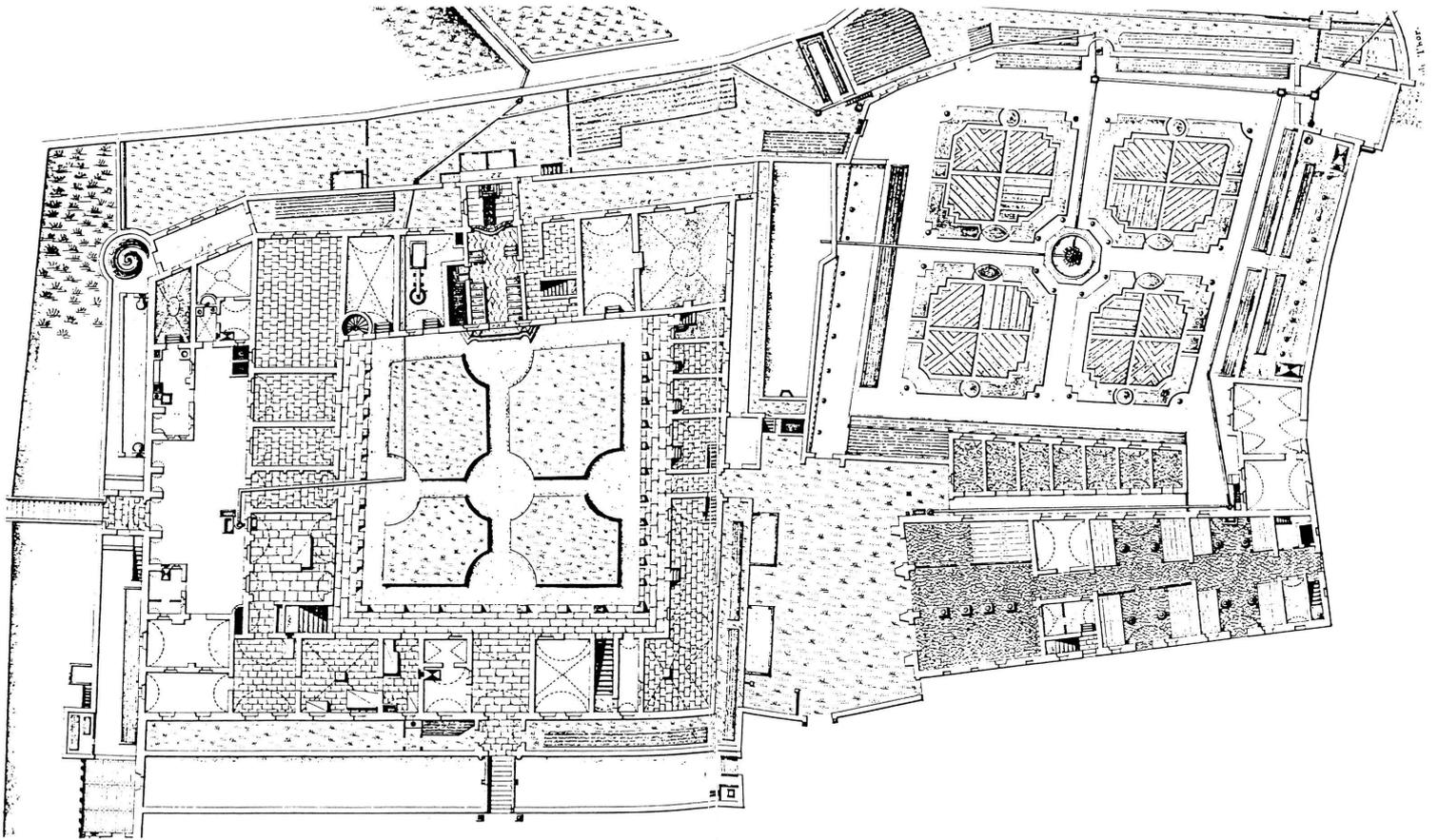
Ziel der Planung, Rekonstruktion und Bepflanzung war es, möglichst nahe an den dokumentierten Zustand von 1831 heranzukommen, wobei der noch am ursprünglichen Standort verbliebene zentrale Brunnen der wichtigste räumliche Anhaltspunkt war. Die Bodenniveaus konnten durch eine Grabung festgestellt werden. Ausgehend vom Brunnen liessen sich die Beete und Wege ohne grössere Schwierigkeiten übertragen. Lediglich die nördlichen Beete mussten fragmentarisch bleiben, da ein Ge-

bäude aus den 1950er Jahren einen Teil des Grundstückes einnimmt. Eine Schliessung des Karrees in gezwungenermassen kleinerem Ausmass als der historische Plan vorgibt, wäre einer Vortäuschung von Vollständigkeit und einer Verfälschung der Proportionen gleichgekommen.

Aus ästhetischen, sowie aus entwässerungstechnischen Gründen wurde das Gelände vom Brunnen ausgehend nach allen Seiten hin leicht abfallend angelegt. Eine fixe bodenbündige Metallkante trennt die bepflanzten Beetflächen von den befestigten Wegen mit einer dünnen Rieselaufgabe. Innerhalb der Beete war eine zusätzliche Einfassung oder Trennung nicht notwendig; die Gliederung ergab sich durch die Bepflanzung.

Eine Interpretation des historischen Planes hinsichtlich der Neubepflanzung liess nur recht allgemeine Schlüsse zu.² So konnte für die innenliegenden Beete mit ziemlicher Sicherheit eine Nutzpflanzung mit Gemüse und Kräutern in der vorgegebenen dekorativen Reihung angenommen werden. Das ca. zwei Meter breite rahmende Band war vermutlich mit Blumen und einer formgebenden niedrig geschnittenen Buchseinfassung bepflanzt. Die Kombination von Zier- und Nutzpflanzen war in Gärten dieser Art durchaus üblich. Die Brixner Hofburg hatte ausser dem Obstgarten keinen Nutzgarten.

Zur Art und Auswahl der Pflanzen gibt der Plan keine detaillierten Angaben, sodass Kriterien der Ästhetik, der Pflege und Verwertung dafür ausschlaggebend wurden. Die Gemüse- und Kräuterpflanzung hielt man verhältnismässig niedrig, damit die Gliederung der Anlage klar überschaubar bleibt. Sie wechselt nach Jahreszeit und berücksichtigt sowohl Nachbarschaft als auch Fruchtfolge- und wechsel. Das jeweilige Eckgeviert nimmt nach Idee der pla-



Grundriss der fürstbischöflichen Hofburg in Brixen, rechts oben der Herrengarten. Aquarellierte Zeichnung von A. M. Engl, Brixen 1831 (Massstab nach Wienerschuh). Diözesanmuseum Brixen.

nenden Gartenarchitektin³ Kräuterpflanzen zu vier verschiedenen Themen auf: Küche, Medizin, Duft und Kosmetik, Magie und Liebe. Insgesamt sind es 70 verschiedene ein- oder mehrjährige Pflanzen.

Für den rahmenden Streifen wählte man historische und englische Rosen und mehrjährige blühende Staudengewächse wie Lavendel, Schleierkraut, Rittersporn, Salbei, Margeriten, Bergminze und verschiedene Gräser. Im Frühjahr blühen Tulpen und Narzissen.

Die Felder in der Mitte der Einrahmung wurden mit Kegeleiben akzentuiert. Die Eckbetonung erfolgte durch Kübelpflanzen; Pomeranzen im Gartenbereich, Oleander, Lorbeer und Margeriten in den Randbereichen. Im Inventar der Hofburg von 1625 werden für die Orangerie, welche zur Überwinterung der Pflanzen diente, 35 Pomeranzengeschirre und 4 Lorbeertöpfe erwähnt. Das Inventar von 1668 vermerkt 100 Gartengeschirre.⁴

Zur Gestaltung und Nutzung der Randbereiche gibt der Grundriss von 1831 derart wenige und ungeheure Informationen, dass es sinnvoll war, diesselben frei, aber zurückhaltend zu gestalten. Der südliche Randbereich konnte aufgrund der bestehenden Topographie höher gelegt werden, wodurch die Gartenanlage vom Besucher gleichsam von oben überschaubar wird. Die hier stehenden Gingko-Bäume gehören nicht zur originalen Bepflanzung und sind ein Fremdkörper in der regelmässigen Anlage. Da sie jedoch im Raum Brixen eine Seltenheit darstellen, stiess die beabsichtigte Entfernung auf Widerstand und konnte schliesslich nicht erwirkt werden. Der ehemalige Fischkalter ist noch als tieferliegende Freifläche erhalten, jedoch nicht mehr mit Wasser gefüllt.

Das Dach der westlich beim Neugebäude liegenden Hirschställe bot sich für einen Ruhebereich an, der vom Herrengarten durch eine

Hainbuchenhecke getrennt ist. An der Stelle der nicht mehr vorhandenen Orangerie an der Nordseite wurde ein neuer Glasbau errichtet, welcher als Blumengeschäft dient. Durch die ehemalige Vogeltenne führt einer der Zugänge.

Die westliche Umfassungsmauer ist bis auf die teilweise verbaute Mittelnische original erhalten. Der äusserst störende Verbau konnte erst nach der Rekonstruktion des Gartens entfernt, die Nische wiederhergestellt werden. Zur ehemaligen Nischenfigur haben wir keinerlei Informationen.

Die Bepflanzung der Randbereiche ist wie ihre Gestaltung zurückhaltend: einfache Rasenflächen und regelmässige Reihenpflanzung zur Betonung der Linienführung. Weiters befinden sich hier die für eine öffentliche Nutzung notwendigen Gartenbänke und die wenigen Beleuchtungskörper.

Schliesslich blieb das Problem der öffentlichen Zugänge, welche auch behindertengerecht vorzusehen waren. Der bereits vorhandene ehemalige Hauptzugang vom Hofburgplatz durch den Kutscherhof war nur zu aktivieren. Ein zweiter ergab sich durch das unverbaut und offen belassene Erdgeschoss der Vogeltenne. Ein dritter wurde im Südwesteck durch die Verbindung des Garten mit der Kassiansstrasse mittels einer Rosenpergola geschaffen.

Wie bereits erwähnt, würde dieser Garten ohne die entsprechende Pflege keinen Fortbestand haben. Sinnvollerweise hatten die Gärtner auch in der Brixner Hofburg eine bedeutende Stellung innerhalb des Hofgesindes. 1579 wird Martin Velder als Hofgärtner genannt. Vermutlich hat er als erster den Herrengarten bestellt. Der Hofgärtner Paul Schachner erhielt 1631 vom Fürstbischof sogar ein Wappen.⁴

Die Vermietung an die Stadtgemeinde Brixen enthält auch die Verpflichtung der fachkundigen Pflege und der alljährlich anfallenden

Gemüsepflanzung durch die Stadtgärtnerei. Die zweijährige Erfahrung mit dieser Regelung kann als positiv bezeichnet werden,⁵ obwohl das Interesse, die hierzulande sicherlich ungewohnte Kräuter-Gemüsepflanzung anstelle einer als schöner empfundenen Blumenpflanzung, weiterzuführen, nicht von vorneherein vorhanden war. Die Aufklärungsarbeit und wohl wesentlich der ästhetische Reiz des Gartens selber haben eine erfreuliche Umstimmung erwirkt.

Waltraud Kofler-Engl

1 Zu den historischen Angaben siehe: Karl Wolfsgruber, «Die Brixner Hofburg. Eine Führung durch das Diözesanmuseum, Bozen 1987». Dr. Dr. Karl Wolfsgruber, Direktor des Diözesanmuseums, verdanke ich die angeführten archivalischen Nachrichten zum Garten, welche er freundlicherweise zur Verfügung stellte.

2 Wichtige Hinweise verdanken wir dem Referenten für historische Garten- und Parkanlagen des Bundesdenkmalamtes in Wien, Dr. Gezá Hajos. Dr. Hajos war es auch, der uns ermutigte, die Rekonstruktion laut Plan von 1831 überhaupt anzugehen.

3 Frau Arch. Antonia Gresser wurde vom Denkmalamt die Planung übertragen.

4 Mündliche Auskunft Dr. Dr. Wolfsgrubers.

5 Die Verwertung des hochwertigen Gemüses besorgt das örtliche Altersheim.

Fotonachweis: Hubert Walder, Landesdenkmalamt Bozen.